

# Weites Land am breiten Strom

Von Heribert Teggerts

## Dichter und Maler entdeckten den Niederrhein

Ob es herbstet in Farbenkompositionen, die kein Maler auf die Leinwand zu bannen imstande ist — ob des Winters erstarrender Hauch in schneeiger Weiße lebentötend die braunen Schollen und Ackerkrumen, Wiesen und Weiden durchdringt, ob des Lenzes erstes Erwachen durch Forst und Lann klingelt — oder der Sommer fruchtschwere, tiefgebengte Ahrenmeere durchflutet — — immer webt es wie märchenhafte Heimlichkeit, wie zaubrisches Geschehen über die Unendlichkeit des niederrheinischen Landes. Wer nur die Augen zum geistigen, zum verinnerlichten Schauen trägt, dem wird immer wieder offenbar werden, eine wie reiche und große Schönheit dieses Land trägt. Wenn die Namen Siegfried, Viktor, Adelgundis, Lohengrin und so viele andere im Ohre widerhallen, dann raucht das Bild der niederrheinischen Landschaft auf. Wie viele Sagen, Legenden und Märchen besitzen hier in Wahrheit Heimatrecht, sind hier zu Hause, sind diesem Boden enkeimt! Es ist das Land, von dem der Dichter Josef von Lauff sagte, daß es selbst es nicht weiß und nicht sagen kann, warum es so schön ist und wohin ihm immer das Herz schlägt. —

Der Niederrhein trägt ein Gesicht, in dem ein schleierhaftes und rätselhaftes Wesen geheimnisvoller Unerforschtheit liegt. Ob wir die Brüche mit ihren Ried- und Rohrfeldern an den Nettesen, am Harckeisee und Heidweiher im Schwalmthal nehmen oder am Schloot bei Kempen, aus denen geheimnisvoll der Rohrdommel Schrei ertönt — die Wiesen und Weiden in ihrer ewigen Weite, Unberührtheit und Reinheit, das Bild der sich fast endlos dehrenden Weiten und Fernen, der fruchtbaren Ackerbreiten und wogenden Kornfelder — die Farbenteppiche im Frühlingszauber auf niederrheinischen Heiden bei Hinsbeck, Herongen, Dinslaken und Wesel — die Bäche und Bächlein, anderen vielgewundenen Ufern knorrige Weidenstümpfe in der abendlichen Dämmerung Gesichter schneiden, daß man das Gruseln lernen könnte oder die alten, versteckten und verwunschenen Schlösser und Burgen mit ihren Wassergräben, die tiefblauen Wälder, die den ewigen Horizont säumen — — es ist gleich! Überall wirken geheimnisvolle Kräfte und Mächte, überall gehen heimliche Märchen um wie aus tausend und der einen Nacht. —

Niederrheinisches Land! Wunderfeines Land! Du Land der Sehnsucht! Stilles Land, du! Schönes Land, darauf Gottes goldene Sonne ganz herniederfiel. Es muß schon etwas um dieses Land gewesen sein. Goethe setzte hier seiner Johanna Sebus ein Denkmal. Der Dichter Alban Stolz, ein Sohn der Schwarzwaldberge, sang dem Niederrhein Lob, indem er schrieb: „Es fiel mir auf dem Wege ein, den ich durch die Stadt machte: in diesem Wesel am Rheinufer, im weitabgedachten Lande möhte ich wohnen. Ich glauibe, ich fühlte mich glücklich, in dieser Gegend und un er diesen lieben Menschen zu wohnen.“ Im Mittelalter schon saß der Minnesänger Heinrich von Veldeke am Hof zu Kleve und dichtete in niederrheinischer Mundart. Trotzdem bedurfte es langer Zeit, bis der Niederrhein in etwa bekannt wurde, und es gab tatsächlich eine solche, in der er noch nicht entdeckt war. Noch vor wenigen Jahren schrieb ein Dichter über den Niederrhein: „Es ist noch nicht lange her, daß man ihn und seine Schönheit entdeckt hat.“ Und als der damals noch junge Maler Andreas Achenbach auf einer seiner Fahrten nach Holland und der Nordsee irgendwo bei Kleve oder Geldern hängen blieb und — wie er nach Hause berichtete — die Landschaft am Niederrhein immer noch lohnend genug hielt, ein paar Bilder aus ihr herauszuholen, da herrschte allgemeines Erstaunen in den Malerkreisen des Düsseldorf von 1840. Daher erklärte sich wohl auch die Tatsache, daß man im ganzen vergangenen Jahrhundert kaum irgendwelche niederrheinischen Motive dichterisch gestaltete. Und diesen wenigen Arbeiten, die in der Stille und Bescheidenheit einer in sich gekehrten Dichterseele entsprossen, ereilte vielleicht das Geschick des Vergessenwerdens, wie uns das

in der Literatur des öfteren bekannt und nachgewiesen ist, daß an und für sich wertvolle und starke Dichtungen, damals für nicht wertvoll gehalten, vergessen und versunken sind.

Das ist nun gottlob in den letzten Jahrzehnten anders geworden. Mit der intensiveren Erschließung des unteren Niederrheins, mit der Entschleierung seiner bis dahin unbekanntesten Bilder herber und harter Schönheit, mit der Bekanntmachung seiner prächtigen, aber immerhin etwas eigenwilligen Menschen entdeckten auch die Dichter niederrheinische Motive, die wert waren, dichterisch gestaltet, geformt und gefeilt zu werden. So ist das Stiefkind im äußersten Westwinkel unseres deutschen Vaterlandes entschieden besser behandelt worden. Dornröschen „Niederrhein“ war erwacht und in seinem Schoße all die Städte, Städtchen und Dörfer. Und was war es nun in der Hauptsache, das die Dichter so aufmerken ließ, daß sie die eigenwillige Schönheit dieser Scholle wert und würdig fanden, Motive des Landes zu gestalten und dadurch dieses Fleckchen Erde der Vergessenheit zu entreißen? — Da müssen wir schon unsern Blick der niederrheinischen Landschaft zuwenden. Aus ihrem Charakter heraus werden wir dann auch die damaligen Menschen mit ihren Stärken und Schwächen, ihren Entschlüssen, ihrem Handeln und Wandeln verstehen. —

Der Strom rauscht breit dem Meere zu durch eine schier grenzenlose Weite. Fast unbewegt, fast starr und leblos ruht das Land. Erich Bockemühl sagte einmal treffend: „Hier ahnst du schon das Meer!“ Ihm entgegen wölbt sich die ewigweite Kuppel des blauen Himmelsdomes, unter deren Riesenhogen glutende Sonnenhüge steht, Feldern, Wiesen und Äckern den Atem nimmt oder grauer Nebelschwaden in Ballen und Streifen gespensterhafte Spreiten über die unendliche Fläche legt. Der es herbsteet in verschwenderrisch hingegossener Farbenpracht, oder winters zieht ein Schleier weißen Musselins herüber auf das Land, aus dessen Maschen die Karstellen und kleinen Häuschen der Niederung wie aufgeschreckte Karnickel die Ohren spizen und dünnfadigen, schwindfrüchtigen Rauch aus ihren engbrüstigen Hornsteinen in die klare Winterluft hineinkrüpfeln. In alten Pappelreihen raunt der Wind Vergangenheit, und des Stromes uralte Melodei singt monoton und schläfrig. Da tanzen Kobolde an den griesgrämigen Weidenstümpfen — Erbkönigs Reich. Dunkel, unheimlich und schrecklich lauern die fast schwarzen Augen der Kolke — die Teufelslöcher, wie sie im Volksmunde heißen. Mystisches Geheimnis allüberall. Einstweilen war es noch so: Zu der charakterbestimmenden Landschaft war noch nicht die Industrie getreten. In der Unendlichkeit der Wiesen und Weiden, auf den sich schlängelnden Landstraßen, über dem holperigen Spitzkopfpflaster der Dörfer und Dörflein wohnte und geisterte noch die gemütlich gedämpfte Ruhe, die die Nerven der Menschen nicht zerriß und ihr eigenwilliges Innenleben nicht zu Maschinen stempelte. Alles und jedes trug den unverfälschten Hauch einer Postkutschenromantik, einer Beschaulichkeit und Besinnlichkeit. Und weiterhin — so war das Land: es trägt einen eigenartigen Charakter, eine schwer zu deutende, ganz merkwürdige Prägung. In das duftige Gold seiner träumenden Feld- und Waldeinsamkeit webt ein bleierner Hang zur Schwermut. Und wie das Land — so die Menschen, die in seiner wunderbaren Scholle geboren sind. Aus der Stille des Landes heraus sind sie gewachsen mit ihrem verschlossenen Wesen und ihrem kantigen Ausdruck in den harten Gesichtern. „Und wenn ich dann“, so sagt Joseph von Lauff, „in diese harten Gesichter hineinsah, dann sah ich auch bis auf den Grund ihrer Seele, und dann fand ich, daß ihre Seelen anders waren als die Seelen anderer Menschen.“

Und wenn wir uns nun diesen Menschen zuwenden — — — —

Wir müssen sie aus der Eigenart des Landes heraus verstehen. In schwerer Breite, müde und bedächtig wälzt der Rheinstrom hier seine grauen Wasser dem Meere zu. Der Blick über den Strom ist weit, ist fast fern zu nennen. Das Jenseits des Stromes ist fern, vor allem fern vom Menschen zum Menschen. Die Schwermut der sich schiebenden Wogen, die in gewissem Sinne auch über dem ganzen Niederrhein brütet, sie mußte sich naturnotwendig zum großen Teil in die Herzen und Gemüter seiner Kinder hernieder senken. So spricht sie aus ihren Liedern, aus ihren einsilbigen Reden, ja, sie beinflusst sogar die Bewegungen des Körpers. Fast wortkarg, bedächtig und grübelnd gehen die

Menschen hier mit rauhen und harten Händen an ihr schweres Tagewerk. Dennoch haben sie ein reiches Innenleben, das sie nur nicht öffentlich zur Schau tragen. Sind Menschen, die vorsichtig abwägen, die nicht überstürzt urteilen, die bedächtig aufnehmen und prüfen, fast so bedächtig, wie der Strom seine Wasser schiebt. Leicht kommen sie nicht zu einem Entschluß. Sind sie aber einmal von einer Sache überzeugt, haben sie eine Idee für gut befunden, haben sie dieselbe zum Entschluß gebracht, dann wächst sie allenthalben sich zu einer nicht zu verkennenden Tat aus. Menschen mit hartkantigen Gesichtern, mit rauher Schale, aber immer goldenem Herzen mit einem allerdings etwas eigenwilligen Schlag. Und wer stets sich bemüht, Verbindung zu halten mit diesen Menschen, in ihrer Wesensart zu lesen, daraus zu lernen, dem wachsen die schlichten und biedern, kreuzbraven und goldenen Menschen ans Herz, der gewinnt sie lieb und fühlt sich wohl inmitten ihrer kleinen und großen Schwächen. Der sieht diese Menschen mit ganz anderen Augen an, als er es vielleicht bisher getan hat. Der sieht sie auch ringen um einen Entschluß, sieht die sich daraus resultierende, befreiende Tat, geboren und geläutert aus einer Liebe zu diesem Lande heraus, die das gräßlichste Hochwasser nicht zu erschüttern vermag. Nur der, der unter ihnen wandelt, wird ihre eigenartige Wesensart richtig zu deuten imstande sein. Niederrheinisches Land und niederrheinische Wesensart — beide waren das Reizvolle, das Mystische, das Eigenwillige, was nach Gestaltung dichterischer Motive drängte. —

Und dann stieß die Industrie in die Romantik des Niederrheins. Die heutigen Menschen sind weit geschäftiger, lebhafter, unruhiger als die zur Zeit der Postkutsche und Webstühle. Die Schwermütigkeit der Landschaft wirkt nicht mehr so intensiv auf das einzelne Gemüt wie ehemals, wenn sie auch nicht ganz hinwegzufegen ist. Die ehemalige Schwermütigkeit in Landschaft und Menschengehüt hat einen guten Schuß Heiterkeit und gesunden Lebensgenuß erhalten. Und das ist immerhin eine gute Mischung!

So geh' denn mit mir in das Land,  
das schön und groß und weit!  
Der Himmel zieht ein leuchtend' Band  
ob der Unendlichkeit.  
Zwar müßt ihr mir die Kinder sein,  
mit Augen hell und groß!  
Dann leuchtet's auch wie Demantscheim  
tief aus der Scholle Schoß.  
Und stille müßt ihr, stille sein!  
Müßt leise, leise geh'n,  
weil überall am Niederrhein  
gar heimlich Märchen steh'n.  
Und überall webt Poesie,  
so frisch wie Tau vor Tag.  
Nur der, der sieht das alles nie,  
der nicht zu schau'n vermag.  
Der flüchtig nur mit grobem Schritt  
mein liebes Land durchheilt,  
der alle Heimlichkeit zertritt  
und nirgend schauend weilt.  
Doch wer das Herz trägt in der Hand,  
weß' Seele sonnenklar,  
dem macht mein liebes, trantes Land  
viel Wunder offenbar.  
So geht denn mit mir weit hinein!  
Reicht mir die Hand geschwind!  
Es gibt nur einen Niederrhein — —  
und ich — ich bin sein Kind.